

„Und was kam dabei raus?“ Ideen, Fragen und Thesen der Jahrestagung der dgh 2013

Ursula Schukraft, Margarete Sobotka

Die Jahrestagung der dgh hatte nicht nur das Thema „Lass es mich selber machen“, sondern forderte auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu auf, in kleinen Gruppen die vorgestellten Inhalte der Vorträge weiterzuentwickeln und ihre Konsequenzen für die Hauswirtschaft herauszuarbeiten. Dies geschah in „Murmelgruppen“, deren Ergebnisse der folgende Beitrag zusammenfasst.

1 Zustandekommen der Ergebnisse

Nach einer grundsätzlichen Einleitung in das Konzept der hauswirtschaftlichen Betreuung (siehe Seite 7), wurden vier praktische Tätigkeitsbereiche aus unterschiedlichen Disziplinen vorgestellt. Sie befassten sich damit, dass Menschen einbezogen werden, dass sie angeleitet oder begleitet werden, etwas selbst zu tun, dass das Selbermachen unterstützt wird.

Die Beispiele kamen aus folgenden Bereichen:

- Garten und Therapie
- Arbeit mit Menschen mit Behinderung und Inklusion
- Aufgaben der Hauswirtschaft in einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung
- Einbeziehung, Selbsttun, Inklusion als pädagogische Leitlinie beruflicher Bildung

Nach den jeweils ca. 30-minütigen Vorstellungen der Ansätze wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung gebeten, sich Gruppen zuzuordnen, und zwar nach eigener Tätigkeit oder besonderem Interesse am jeweiligen Thema. Die hierbei vorgegebenen Kategorien waren „Hochschule“, „Schule“, „betriebliche Praxis“, „Fort- und Weiterbildung und Beratung“ sowie „Verbandsarbeit“.

Ziele der Murmelgruppen waren

- das Gehörte zu reflektieren und sich darüber auszutauschen,
- über die Umsetzung im eigenen Tätigkeitsbereich nachzudenken und
- Herausforderungen oder neue Ansätze für die Hauswirtschaft oder die Haushaltswissenschaft herauszuarbeiten.

Es sollten Lehren für die Profession Hauswirtschaft gezogen werden. Auf einer Leinwand wurden darüber hinaus Leitgedanken zum jeweiligen Vortrag präsentiert und Fragen, die besprochen werden konnten.

Im Verlauf der Tagung haben die Murmelgruppen intensiv diskutiert. Die Gesprächsergebnisse, weiterführende Fragen, Anregungen, Thesen und Ideen wurden auf Karten dokumentiert und dem Plenum vorgestellt.

2 Kernaussagen in allen Diskussionen

Der Erwerb und die Entwicklung sozialer Kompetenzen müssen verstärkt in die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Hauswirtschaft integriert werden. Darüber hinaus müssen die Bildungseinrichtungen auch methodisch vielfältige Konzepte entwickeln, um soziale Kompetenzen in der Praxis zu fördern.

Grundqualifikationen und Kompetenzen sind zu erweitern im Hinblick auf:

- Methoden- und Kommunikationskompetenz
- interkulturelle Kompetenz
- Inklusion und soziale Begleitung
- Milieusensibilisierung für unterschiedlichen Kontext
- Grundbegriffe der Psychologie
- Personal-/Mitarbeiterführung
- Beobachtung und Schlussfolgerungen für passgenaue Handlungskompetenzen

Immer mehr brauchen auch Fach- und Führungskräfte sowie Lehrkräfte hohe Sozial- und Schnittstellenkompetenz. Daher ist eine Professionalisierung für soziale Kompetenz in der Hauswirtschaft und im Bereich Kommunikation wichtig. Es wurde gefordert, dass das Studium Studierenden den Erwerb von psychologischem Grundwissen ermöglichen muss.

Voraussetzung für mehr soziale Kompetenz ist ein humanitäres Menschenbild und die Ausrichtung darauf, was der Mensch braucht, für den wir eine Dienstleistung erbringen. Dies erfordert in der Praxis positive Ideen und eine mentale Auseinandersetzung mit Sinn und Zweck der Tätigkeit sowie ein gemeinsames Tun auf gleicher Ebene. Inklusion z. B. fördert ein Umdenken beim Blick auf Menschen mit Beeinträchtigungen, um adäquate Lösungen zu finden. Hauswirtschaft ist aufgefordert, eine Grundhaltung zu vermitteln, die mehr Achtsamkeit beinhaltet und stärker den Umgang mit menschlichen Ressourcen lebt. Trotz dieser Erkenntnisse fordern die Tagungsteilnehmenden, dass in der Hauswirtschaft nachgedacht wird, ob wir das wollen, ob wir das können und ob es unserem Selbstbild als hauswirtschaftliche Profession entspricht.

3 Aktionsfelder

Die detaillierten Aussagen betreffen die Aktionsfelder Hochschule, berufliche Bildung, betriebliche Praxis und die Arbeit der Verbände.

3.1 Hochschule

Der Erwerb sozialer Kompetenzen muss auch in der Hochschule vermehrt vermittelt werden, dazu sind neue Methoden und Formen der Lehre zu entwickeln und zu erproben. Alternative Prüfungsformen müssen zugelassen und mehr Projektarbeiten durchgeführt werden. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit an der Hochschule ist zu vertiefen. Als Grundlage für soziale Kompetenzen sind hauswirtschaftliche Grundkenntnisse weiterhin unerlässlich.

Für die Hochschulen stehen auch Aufgaben im Bereich Hauswirtschaftliche Betreuung an: Das hauswirtschaftliche Kontinuum muss wissenschaftlich fundiert und begleitet werden. Es fehlen genaue Abgrenzungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Bereiche Versorgung, Betreuung und Therapie. Es sind Forschungsmittel zur weiteren Bearbeitung einzufordern, und das Konzept muss in die Lehre eingehen.

Haushaltswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler müssen weiterhin stärker Management- und Querschnittskompetenzen mit Blick auf ethische Verantwortung und „Achtsamkeit“ erhalten.

3.2 Berufliche Bildung

In der beruflichen Bildung ist verstärkt auf die Verzahnung zwischen Schule und Ausbildungsstätte zu achten, um eine Vernetzung und Integration von Wissen und Können zu erreichen. Hauswirtschaftliche Fachkompetenzen sind genauso wichtig wie soziale Kompetenzen.

Die Inhalte der Berufsausbildung sind passgenau zu vermitteln, und praxisnahe Lernsituationen sind gemeinsam mit den Lernenden zu suchen. Ihnen sollte mehr Verantwortung für die Entwicklung ihrer beruflichen Handlungskompetenzen übertragen werden. Leittexte und prozessmäßiges Arbeiten sind stärker in den Lernfeldern einzusetzen und abzu prüfen. Eine Ausrichtung der Ausbildung auf Generalisierung oder Expertentum ist weiter zu diskutieren.

Für den Umgang mit Inklusion sind Konzepte zu entwickeln. Darüber hinaus fordern die Teilnehmenden der Tagung, dass auch die berufliche Bildung verstärkt auf eine kompetenzorientierte Ausbildungsgestaltung und -dokumentation mit Outcome-Orientierung nach dem Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) ausgerichtet wird.

Folgende Aussagen wurden mit Blick auf die Lehrenden der beruflichen Bildung getroffen:

Sie brauchen mehr Erfahrung und Kenntnisse der betrieblichen Praxis. Feste Beziehungen zu den Ausbildungsbetrieben sind besonders wichtig, an einigen Schulen gibt es dazu gute Erfahrungen. Auch im beruflichen Bereich ist eine in-

terdisziplinäre Ausbildung zu fördern, z. B. durch Kooperation mit dem Sozialwesen oder auch gemeinsame Angebote als Ringvorlesungen.

3.3 Betriebliche Praxis

Als besonders wichtige Themen für die betriebliche Praxis wurden die Zusammenarbeit, die Ausgestaltung von Schnittstellen und die Kooperation mit anderen Professionen auf Augenhöhe gesehen. Die Aufhebung hierarchischer Strukturen könnte hilfreich sein, damit z. B. Leitung, Pädagogik und Hauswirtschaft einer Einrichtung auf einer Ebene zusammen-



Moderatorin Ursula Schukraft, bei der Diakonie Württemberg zuständig für Bildungsmanagement und Hauswirtschaft

arbeiten können. Ein Perspektivenwechsel und die gegenseitige Sensibilisierung führen zu Kompetenz-Partnerschaften, in denen die Berufsgruppen gleichwertig zusammenarbeiten. Um gemeinsame Ziele definieren zu können, sollte jede Profession ihre Fachkompetenzen aufzeigen, ohne überheblich zu wirken. Dabei ist es sinnvoll, die eigene Fachsprache zu beherrschen, die Fachsprache der anderen Professionen zu verstehen und gemeinsam damit umgehen zu können. Schnittstellen und kooperative Netzwerke sind gemeinsam zu gestalten.

Wo die Hauswirtschaft neue Aufgaben in Bereichen übernimmt, die bisher andere Professionen für sich beansprucht haben, wie z. B. in Betreuung oder Therapie, ist Offenheit und Lernen vom Gegenüber wichtig. Auch hier sind gemeinsame Ziele zu definieren und umzusetzen, um Widerstände von anderen Berufsgruppen zu vermeiden.

Praktisch zeigt sich die gegenseitige Akzeptanz in Haltung und Achtsamkeit, in regelmäßigen Besprechungen und verlässlichen Absprachen. Die Zusammenarbeit zwischen den Professionen kann auch durch Rollenwechsel positiver gestaltet werden – insbesondere ist die Einbindung der Hauswirtschaft in ein Betreuungskonzept zu beachten; sonst kann nur hauswirtschaftliche Versorgung erfolgen.

Die Hauswirtschaft muss ihre „Stellung“ nicht unter den Scheffel stellen, ein besseres Selbstverständnis ist schon in der Ausbildung zu vermitteln. Da hauswirtschaftliche Prozesse häufig im Hintergrund verlaufen, sind oft nur die Ergebnisse sichtbar. Es besteht die Gefahr der Produktorientierung, bei der nicht gesehen wird, dass Personal und Zeit zur Verfügung stehen müssen und Kosten anfallen.

Bedauerlich ist, dass die Hauswirtschaft nicht immer adäquat/ausreichend und qualifiziert vertreten wird, z. B. in den Gewerkschaften. So muss sie selbst einfordern, dass sie auf Augenhöhe mit anderen Professionen, wie Pflege und Therapie, auch eine Wertschätzung in gleicher bzw. vergleichbarer Entlohnung erhält.

Die innerbetriebliche Fortbildung muss Themen des betrieblichen Alltags bearbeiten. Dabei ist das Prinzip der vollständigen Handlung als generelle Grundlage für die Ausbildung handlungsleitend. Auch die Ausbildung sollte ein partnerschaftliches Arbeiten und Begleiten sein, um Lernen aus Erfahrung und im Austausch untereinander zu fördern. Empfehlenswert ist es auch hier, Mitarbeitenden die Verantwortung zu übergeben und z. B. andere fachlich anzuleiten.

3.4 Arbeit in den Verbänden

Eine Aufgabe der dgh und der hauswirtschaftlichen Verbände ist es, sich politisch zu engagieren, Kontakte zur politischen Ebene zu pflegen und sich in politische Prozesse einzubringen.

Des Weiteren soll die dgh die Zusammenarbeit aller hauswirtschaftlichen Verbände fördern. Mit Gewerkschaften und Verbänden verwandter Professionen (z. B. Verband Gartentherapie u. a.) sowie mit weiteren Verbänden im sozialen Bereich und Wirtschaftsverbänden ist bei bestimmten Themen zu kooperieren, und es sind Netzwerke aufzubauen.

Die dgh muss es als ihre Aufgabe sehen, Interdisziplinarität in Wissenschaft und Praxis zu fördern und Kompetenzpartnerschaften zu gründen. Auch Forschungsmittel für bestimmte Vorhaben sind von der dgh einzufordern.

Eine weitere Aufgabe hauswirtschaftlicher Verbände ist es, das Selbstbewusstsein der Hauswirtschaft als Profession zu stärken. Dies kann z. B. dadurch geschehen, dass gesellschaftlich relevante Themen befördert werden, wie z. B. die hauswirtschaftliche Therapie. Dies könnte die Hauswirtschaft aufwerten und ihr Image verbessern.

4 Aussagen zu konkreten Beispielen der Tagung

Vor dem Hintergrund der Vortragsthemen wurde noch Aussagen zu den folgenden zwei Themen gemacht.

4.1 Gartentherapie

Es muss beachtet werden, dass therapeutische Interventionen andere Ziele haben als hauswirtschaftliche Dienstleistungen. Bei einer therapeutischen Intervention geht es z. B. in erster Linie um die Entwicklung bei einem „Patienten“ und nicht um die Qualität einer Dienstleistung. Wo Hauswirtschaft therapeutisch eingesetzt wird, erfordert dies ein Umdenken im Handeln.

Des Weiteren sind neue Kompetenzen erforderlich, um Hauswirtschaft auch therapeutisch einzusetzen. Derzeit fehlt weitgehend die Befähigung zu einer solchen Ausbildung.

Hauswirtschaftliche Arbeitsfelder können auch therapeutisch genutzt werden. Deshalb ist ein therapeutischer Ansatz weiterzuentwickeln, da Hauswirtschaft den großen Vorteil hat, Sinnerfahrung bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zu ermöglichen. Selbstständig einen Haushalt führen zu können, bedeutet auch, die eigene Versorgung sicherzustellen, weniger auf Hilfe angewiesen zu sein und damit mehr Selbstwertgefühl zu be-

kommen – statt nur einmal in der Woche „therapeutisch gefördert“ zu werden.

4.2 Inklusion und Diversity

Inklusion und Diversity sind im hauswirtschaftlichen Arbeitsfeld nicht neu, sondern längst etabliert. Es gibt eine lange Tradition des Inklusionsgedankens in der Hauswirtschaft. Dies wird deutlich in der speziell für Menschen mit Beeinträchtigungen geschaffenen Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin bzw. neuerdings zur Fachpraktikerin Hauswirtschaft. Diese Ausbildung bereitet meist junge Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt vor, wo sie dann häufig ihren Möglichkeiten entsprechende Tätigkeiten in der Hauswirtschaft finden.

Was die Hauswirtschaft noch nicht geschafft hat, ist diese hervorragende Inklusionsleistung auch als solche in die gegenwärtige Diskussion einzubringen und sich als Vorreiterin des Inklusionsgedankens darzustellen. Hauswirtschaft besitzt in hohem Maße Inklusionskompetenz, indem auch Menschen mit Beeinträchtigungen hier eine Aufgabe finden. Diese Leistungen sind in die gegenwärtigen Diskussionen einzubringen, damit sie auch der Hauswirtschaft zuerkannt werden.

Eine ebenso hohe Integrationskompetenz besitzt die Hauswirtschaft in der Zusammenarbeit in heterogenen Teams, insbesondere der Zusammenarbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund, mit Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen, mit An- und Ungelernten sowie mit Menschen aus allen Altersgruppen. Auch hier ist viel Erfahrung bei der Erledigung gemeinsamer Aufgaben vorhanden, von der andere lernen könnten.

5 Aufforderung

Die oben zusammengefassten Ergebnisse der Jahrestagung 2013 der dgh wurden von vielen Expertinnen und Experten diskutiert und geäußert. Es sind Anregungen für die Fachausschüsse der dgh, für die hauswirtschaftlichen Verbände und alle Akteure in unserem Feld und fordern dazu auf, drüber nachzudenken, sie weiterzuentwickeln und neue Wege zu gehen.

Ursula Schukraft
Diakonisches Werk der Ev. Kirche in Württemberg e.V.
Bildungsmanagement und Hauswirtschaft
Heilbronnerstraße 180
70 191 Stuttgart
schukraft.u@diakonie-wue.de

Prof. em. Dr. Margarete Sobotka
Buchenstraße 10
35 745 Herborn
m.sobotka@unitybox.de